



## «El Dorado»: Ernst Röthlisbergers Kulturbilder Kolumbiens

Thomas FISCHER

Universität Erlangen-Nürnberg

### Zusammenfassung

Die Beschreibung von Lebensstilen war ein typisches Element der Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts. Röthlisbergers Text stellt diesbezüglich keine Ausnahme dar. Was dieses Buch über Kolumbien jedoch auszeichnet, ist die konzipierte Methode, mit welcher sich der Autor an den Gegenstand heranwagt. Als hätte er Bourdieu antizipiert, fügen sich seine Schilderungen idealtypisch zu einer Analyse der symbolischen Trennlinien in der Gesellschaft zusammen, die exakt entlang der Ethnie(n), der Geschlechter und des Alters verliefen. Röthlisberger zeigt somit, dass die vom Liberalismus des 19. Jahrhunderts postulierte, homogene Mestizengesellschaft von den kolumbianischen Eliten nicht gewollt war. Er war von verschiedenen zeitgenössischen Ansätzen beeinflusst, insbesondere von Burckhardts Kulturtheorie und von der historisch-anthropologischen Forschung sowie vom politischen Liberalismus.

### Einleitung

Das 1898 im Verlag Schmid & Francke in Bern von Ernst Röthlisberger veröffentlichte Buch *El Dorado: Reise- und Kulturbilder aus dem südamerikanischen Kolumbien* ist eines der interessantesten Zeugnisse über Kolumbien in den 1880er Jahren. 1929 erschien postum im Verlag Strecker und Schröder in Stuttgart eine von seinen Kindern Manuel, Walter und Blanca durchgesehene und am Schluß der einzelnen Kapitel ergänzte Auflage, die vollständig neu bebildert wurde. Während Röthlisbergers in der Erstauflage 366 Seiten langes Werk in der Schweiz nach und nach in Vergessenheit geriet, wurde es in Kolumbien erst 1963 einem weiteren Publikum zugänglich gemacht, als es der Banco de la República in einer Übersetzung und ohne Illustrationen unter dem Titel *El Dorado: estampas de viaje y cultura de la Colombia suramericana* herausbrachte. Seither ist «El Dorado» eine unentbehrliche Quelle für die Forschung über die frühen 1880er Jahre geworden. Die Comisión Quinto Centenario – Colombia würdigte Röthlisbergers Opus 1996 mit einer Neuausgabe in der Reihe *Biblioteca V Centenario Colcultura, Viajeros por Colombia*.

*El Dorado* ist die literarische Verarbeitung eines mehrjährigen Aufenthaltes in der kolumbianischen Hauptstadt. Röthlisberger nahm von 1882-1886 eine Universitätsdozentur an der von den Liberalen im Jahr 1867 eingerichteten Universidad Nacional an und

erfüllte sich damit den «Herzenswunsch, die weite Welt kennenzulernen» (RÖTHLISBERGER 1898: V). Anfang der 1880er Jahre war eine reformistisch ausgerichtete «independentistische» Koalition an die Macht gelangt, deren Ziel die Neuordnung des durch extremen Föderalismus in eine schwerwiegende Krise geratenen Landes war. Die neue Regierung war bestrebt, von der friedlichen Transition des schweizerischen Staatenbundes in einen Bundesstaat (1874) zu lernen, wobei sie einen Schwerpunkt bei der Ausbildung der zukünftigen Generationen setzte. Röthlisberger zufolge sprach im Sommer 1881 der damalige kolumbianische Gesandte in Madrid und London, Carlos Holguín, beim Schweizerischen Bundesrat vor. Der Diplomat ersuchte die Bundesbehörden um Unterstützung bei der Suche nach einem Schweizer Professor, der an der Nationaluniversität Philosophie und Geschichte unterrichten sollte<sup>1</sup>. Dieses Vorhaben wurde von den beiden mit Nachdruck für eine «offene» Schweiz eintretenden Bundesräten Emil Welti und Simeon Bavier unterstützt. Allerdings wurde die Mission aufgrund des Widerstandes anderer Kollegiumsmitglieder offenbar als Privatangelegenheit gehandhabt. Die Tatsache, daß sich im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern keinerlei Hinweise finden, die auf einen offiziellen Vorgang hindeuten, läßt jedenfalls nur diesen Schluß zu<sup>2</sup>. Diese Vermutung wird dadurch untermauert, daß die Entsendung von Schweizer Fachkräften ins Ausland nicht auf der Agenda der schweizerischen Außenpolitik stand – im Vordergrund standen damals die Verteidigung der kleinstaatlichen Souveränität und die Sicherung der Handelsbeziehungen (KREIS 1992).

<sup>1</sup> Darüber hinaus nahm die kolumbianische Regierung noch einen zweiten ausländischen Experten, den US-amerikanischen Offizier H. Lemly, der mit der Reorganisation der Escuela Militar und der militärischen Instruktion betraut wurde, unter Vertrag (MELO 1986: 33).

<sup>2</sup> Die Recherche erstreckte sich auf die Bundesratsprotokolle, die Missive des Bundesrates, die Nachlässe von Bundesrat Welti und der Familie Welti, auf Bestände des Eidgenössischen Politischen Departements sowie auf verschiedene Pertinenzbestände, die Kultur, Bildung und Wissenschaft umfassen. Vgl. das Schreiben der Sektion Benutzung des Schweizerischen Bundesarchivs an Thomas Fischer, Bern, 10. 11. 2000.



Röthlisberger, der an der Universität Bern Theologie studiert und das Sekundarlehrerpatent erworben hatte (HBLS Bd. 5, 1929: 678), wurde Welti vom liberalen Berner Professor für Geschichte und Diplomatie, Basilius Hibder, und dem Rektor der Universität Bern, Nippold, empfohlen. Welti entwarf den Vertrag mit der kolumbianischen Regierung, den der Burgdorfer, damals 25-jährig, im Oktober 1881 unterzeichnete.

Wie vorgesehen, unterrichtete der junge Schweizer von Beginn des Studienjahres 1882 an in der kolumbianischen Hauptstadt<sup>3</sup>. 1886 mußte der Professor infolge der durch den Bürgerkrieg von 1884-85 geänderten Machtverhältnisse das Land verlassen. Für Röthlisbergers liberale Ideen war unter der an die Macht gelangten konservativ-nationalistischen Allianz kein Platz mehr<sup>4</sup>.

1888 wurde Röthlisberger, vermutlich erneut dank der Fürsprache seiner Mentoren in der Bundeshauptstadt, Sekretär des Internationalen Amtes für Geistiges Eigentum in Bern. Damit nahm Röthlisbergers beruflicher Werdegang eine abrupte Wendung. Allerdings hatte der Aufenthalt im nördlichen Südamerika den jungen Mann so nachhaltig geprägt, daß er weiterhin die Verbindungen zur Neuen Welt aufrechterhielt. Dies wurde dadurch erleichtert, daß er noch im gleichen Jahr Inés Ancizar heiratete. Inés war die Tochter eines der berühmtesten Vertreter des kolumbianischen Liberalismus: des 1882 gestorbenen kolumbianischen Philosophen, Universitätsprofessors, Parlamentariers, Delegierten in der Verfassungsge-

benden Versammlung von Rionegro (1863), Diplomaten, Präsidenten des Consejo de Instrucción Pública (1850er Jahre), Direktors der kolumbianischen Akademie der Naturwissenschaften und bekennenden Freimaurers, Manuel Ancizar Samper (LOAIZA CANO 1999: 88). Der Informationsfluß über die Entwicklungen in Kolumbien wurde auch durch kolumbianische Besucher und die Berichterstattung europäischer Reisender aufrechterhalten. Schließlich hatte Röthlisberger auch als Mitglied des 1889 durch elf Herren in Bern gegründeten «antiquarisch-ethnographische Kränzchens» Gelegenheit, seinen Horizont über fremde Kulturen zu erweitern<sup>5</sup>.

Aus der interkulturellen Ehe, die in der damaligen Bundeshauptstadt eher außergewöhnlich war, gingen drei Kinder hervor. Der Name des ersten Sohnes, Manuel, dürfte unter anderem in Erinnerung an den Großvater gewählt worden sein<sup>6</sup>. 1912 begann Röthlisbergers zweite Laufbahn als Hochschuldozent – diesmal an der Universität Bern. Dort lehrte er als außerordentlicher Universitätsprofessor Vertrags- und Urheberrecht. Im selben Jahr erhielt er die Beförderung zum Vizedirektor, 1921 zum Direktor des Amtes für Geistiges Eigentum. Seine Beförderung konnte er lediglich fünf Jahre lang genießen, denn bereits 1926 starb er – zu früh, um seinen Wunsch, noch einmal kolumbianischen Boden zu betreten, zu verwirklichen.

### Zeitgenössische Einflüsse und Themen im Werk «El Dorado»

Obwohl Röthlisberger bereits 1886 in sein Heimatland zurückkehrte, zögerte er die Publikation seiner Aufzeichnungen über Kolumbien, «in der Hauptsache lange fertiggestellt», bis 1898 hinaus. Er gab als Grund dafür «Überhäufung mit Arbeit» und die «Scheu, den Lesern eine unabgeklärte, teilweise durch bittere Prüfungen zu sehr beeinflusste Darstellung zu bieten»

<sup>3</sup> Der in der Bürgerbibliothek Bern aufbewahrte Nachlaß Röthlisbergers enthält u. a. ein «Programa de un curso de Metafísica con consideración especial de la Filosofía del derecho». Mss.h.h.XXXIV. 25.

<sup>4</sup> Ein Indiz für das damalige Klima ist die Haltung der mit der neuen Regierung eng verflochtenen katholischen Amtskirche. Der Geistliche des Kirchsprengels San Carlos hatte von der Kanzel herab vor den öffentlichen Vorträgen Röthlisbergers in der 800 Personen umfassenden Aula der Universität gewarnt. Röthlisberger deutete an, daß offenbar bei den Geistlichen seine Vorträge auch deshalb als subversiv galten, weil daran auch Frauen teilnahmen (RÖTHLISBERGER 1898: 90).

<sup>5</sup> An den Zusammenkünften des noch im Gründungsjahr erweiterten «antiquarisch-ethnographischen Kränzchens» nahmen neben Röthlisberger u. a. die Herren Davinet [Archivar], Dr. von Fellenberg, Dr. Geiser, Haller, Prof. Hirzel, Fürsprecher Hofer, Jenner [Kustos], Kasser [Pfarrer], Lory [Kaufmann], Dr. von Mülinen Müller [Maler], von Rodt, Stammler [Pfarrer], Sterchi [Oberlehrer], Prof. Studer, Thièche [Architekt], Dr. Thiemig, Türlor [Staatsarchivar] und Dr. Wyss teil.

<sup>6</sup> Darüber hinaus war dieser Name auch im lokalen Kontext geläufig, da dem Maler, Dichter und Staatsmann Niklaus Manuel (1484-1530) im Berner Milieu große Wertschätzung zuteil wurde.



Abbildung 1: Ernst Röthlisberger.

(RÖTHLISBERGER 1929)



an (RÖTHLISBERGER 1898: V). Wie die Konquistadoren fand auch Röthlisberger im nördlichen Südamerika das sagenumwobene «El Dorado» nicht. Doch faszinierten ihn «die Naturschönheiten», der «merkwürdige geschichtliche Werdegang», die «Gegensätze» und vor allem die «Bewohner» (RÖTHLISBERGER 1898: VI). Diese vier Elemente sind die hauptsächlichen Bausteine des «El Dorado»-Textes.

Röthlisberger wollte sein Werk nicht als «gelehrte Abhandlung» verstanden wissen. Damit versuchte der Autor, wissenschaftlicher Kritik hinsichtlich der Methode und der zugrunde gelegten Theorie den Boden zu entziehen (tatsächlich entspann sich keine größere wissenschaftliche Debatte über sein Werk); zugleich distanzierte er sich vom Genre des effekthascherischen, fiktionalen Reiseberichtes für Liebhaber der exotischen Erzählung<sup>7</sup>, was er auch durch seine zuweilen naiv wirkende Diktion unterstrich, sowie von der schnellebigen, nüchternen Textsorte des Handbuchs für Kaufleute und Investoren. Röthlisbergers Untertitel «Reise- und Kulturbilder aus dem südamerikanischen Columbien» brachte den gewählten Ansatz ziemlich treffend zum Ausdruck. Die Formulierung «Reise- und Kulturbilder» deutete darauf hin, daß Beschreibungen von Erlebtem mit reflektierenden Passagen abwechselten. Zu ergänzen ist, daß es sich um eine Abhandlung handelte, die zwar nicht ganz frei von ethnozentrischen Urteilen war, aber einen geeigneten Ausgangspunkt zum Verstehen einer anderen Gesellschaft darstellte.

Ich vermute, daß Röthlisberger insbesondere durch drei zeitgenössische Denkströmungen beeinflusst wurde:

– Erstens kam sein Ansatz den erkenntnistheoretischen Überlegungen Jacob Burckhardts zur Kultur sehr nahe. Burckhardt hatte in seinen Werken seit den 1850er Jahren in Abgrenzung zum aufkommenden europäischen Positivismus Auguste Comtes vorgeschlagen, die Ereignisse und individuellen Wahrnehmungen auf einer höheren Ebene zu synthetisieren, um sie zu verstehen (JÄGER 1994: 86-181). Auf die historistischen Konzepte seiner Zeit rekurrierend, ging er davon aus, daß sich die Interaktion zwischen den Menschen sinnhaft vollzog. Dem Kulturwissenschaftler oblag es, den verborgenen Plan dahinter zu entdecken und beschreiben. Die Analyseverfahren sollte sich nach Burckhardt nicht auf einen Ökonomismus, wie ihn Karl Marx postuliert hatte, beschränken. Als Mittel zur Darstellung plädierte er für Exemplifizierung und Stilisierung. Röthlisberger unterschied sich von Burckhardts Ansatz in zwei Punkten: Erstens teilte er dessen Pessimismus hinsichtlich der Moderne nicht; er sah für die «jungen Nationen» Lateinamerikas die Chance, ihren «kulturellen» Entwicklungsstand aus eigener Kraft zu verbessern. Voraussetzung waren allerdings liberale Rahmenbedingungen, die dem Individuum die volle Entfaltung ermöglichten<sup>8</sup>. Zweitens hatte er ein umfassenderes Verständnis von «Kultur» als Burckhardt, der diese neben Staat/Politik und Religion lediglich als eine der «drei Potenzen» begriff, welche die Geschichte bewegten. Röthlisberger erachtete dagegen auch Politik und Religion als Teil der «Kultur»<sup>9</sup>, für ihn kam alles, was das Handeln der Menschen bestimmte, als mögliches «kulturelles» Distinktionsmerkmal in Frage.

– Zweitens wurde sein Denken durch zeitgenössische Tendenzen der Ethnographie und der historischen Anthropologie beeinflusst<sup>10</sup>. Das erwähnte «antiquarisch-ethnographische Kränzchen» war ein Diskussionszirkel, in dem interessierte Bildungsbürger zeitgenössische Studien und Ansätze diskutierten. Eine andere Form der Erörterung solcher Fragen war zu jener Zeit noch nicht möglich, da die Einrichtung von eigenständigen Lehrstühlen für Anthropologie und Ethnologie noch im Anfangsstadium steckte (HONIGMANN 1976: 177)<sup>11</sup>. Mit den in einschlägigen Zeitschriften veröffentlichten Beiträgen stimmte Röthlisberger insofern überein, als er Lebens- und Arbeitsformen, Mythen und religiöse Bräuche, Familienformen und Geschlechterbeziehungen sowie Sprachen für das geistige Durchdringen und die Rekonstruktion von «Kulturen» für grundlegend hielt. Innovativ war er insoweit, als er diesen Ansatz auf eine in ihrem Selbstverständnis mestizische Gesellschaft übertrug. Im Prozeß der Rassenmischung sah er sowohl einen Faktor, der Kolumbien von anderen «Kulturen» unterschied als auch ein Zukunftspotential. Auch in diesem Urteil konnte er sich auf Urteile von zeitgenössischen Forschern (Friedrich Ratzel, Adolf Bastian) stützen (VOGET 1975: 178 f.). Darüber hinaus dürfte der Berner auch durch die zahlreichen zeitgenössischen Reisebeschreibungen beeinflusst worden sein.

– Schließlich war Röthlisberger durch kolumbianische Akademiker geprägt<sup>12</sup>. In seinem Text ging er auf eine ganze Reihe von Schriftstellern aus dem intellektuellen bogotanischen Milieu ein. Röthlisberger kannte deren Publikationen über die Geschichte und die soziale und ethnische Zusammensetzung des Landes sowie die Evolutionskonzepte, die diesen Darstellungen zugrundelagen. Von nachhaltiger Wirkung dürften die täglichen Kontakte mit Studenten (die ihn auf seinen Reisen begleiteten) und 43 Dozenten in der Nationaluniversität gewesen sein. Im Haus der liberal-radikalen Ancizar Samper ging er schließlich auf Freiersfüßen ein und aus.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu den Sammelband von BERNECKER et al. 1997.

<sup>8</sup> Dieses Credo brachte Röthlisberger beispielsweise mit folgender Bemerkung zum Ausdruck: «Im Durchschnitt darf [jedoch] gesagt werden, daß das Land da gesund ist, wo der Mensch durch seine Arbeit und Civilisation es gesund macht [...]» (RÖTHLISBERGER 1898: 56).

<sup>9</sup> Auf die Wirtschaft ging er ebenso wie Burckhardt kaum ein.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu die Überblicke von HONIGMANN (1976: 111-191) und HARRIS (1968: 80 ff).

<sup>11</sup> Neben der inhaltlichen Zielsetzung hatten diese Treffen wie alle ähnlichen Vereinigungen den Zweck, das gesellige Zusammensein zu fördern und sich als aufstrebende Fraktion des Bildungsbürgertums zu artikulieren. Vgl. allgemein über Kategorisierung und Funktion von Vereinen und ähnlichen Gruppierungen im gesellschaftlichen und nationalen Kontext JOST 1991.

<sup>12</sup> Vgl. zum intellektuellen Kontext OCAMPO LÓPEZ (1998: insbesondere 814-829).



Das Kernstück von Röthlisbergers *El Dorado* war eine Darstellung des gesellschaftlichen Lebens in Bogota. Der Autor lernte die damals höchstens 100'000 Menschen umfassende Bevölkerung der kolumbianischen Hauptstadt im Laufe seines Aufenthaltes gründlich kennen. Die Beschreibung der Andenstadt umrahmte der Verfasser mit vier größeren Berichten über Anreise und Abreise, einen Ausflug in das Valle del Cauca sowie eine Exkursion in die Siedlungsgebiete der Llanos Orientales. Außerdem schilderte er seine Beobachtungen auf kleineren Ausflügen in das Naherholungsgebiet rund um Bogota. Unter anderem stellte er Überlegungen zur naturräumliche Ausstattung der Umgebung der kolumbianischen Hauptstadt an. Darüber hinaus gab Röthlisberger einen kompetenten Überblick über die politische Geschichte aus liberaler Perspektive und einen knappen Einstieg in das intellektuell-künstlerische Leben. Schließlich flocht er in seine Darstellung Überlegungen über die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung und ihre Bedeutung für das mestizische Kolumbien ein. Allerdings waren dies zugleich Abschnitte, in denen sich der Verfasser in Ermangelung eigener Erfahrungen auf dünnem argumentativem Boden bewegte; seine Zeit in Kolumbien lief ab, bevor er die von Schwarzen und Indianern dominierte Pazifikregion Chocó, die «mulattisch-schwarzen» Atlantikküste und in das mehrheitlich von Indianern bewohnte heutige Departement Nariño bereisen konnte.

### Röthlisbergers Konzept zur Analyse der gesellschaftlichen Ungleichheit

In den folgenden Ausführungen möchte ich nun auf die bemerkenswerte Darstellung der städtischen Gesellschaft Bogotas eingehen. Ausgangspunkt für Röthlisbergers Überlegungen waren zwei, miteinander in Beziehung stehende Aspekte: Zum einen das hohe Niveau der Intellektuellen und die gesellschaftliche Dynamik, die im Widerspruch zur Rückständigkeit von Wirtschaft und Infrastruktur standen; zum anderen die sozialen Gegensätze, für deren Beseitigung die Eliten nach Röthlisbergers Meinung zu wenig unternahmen.

Röthlisberger bediente sich eines hierarchischen Modells, mittels dessen er die Bevölkerung in eine obere, mittlere und untere Gruppe dreiteilte (RÖTHLISBERGER 1898: 85-116)<sup>13</sup>. Die Oberschichten bezeichnete er als «den obersten Stand»<sup>14</sup>, auch die mittlere Gruppe betrachtete er als «Stand», während er für die Unterschichten die Vokabel «niederste Klasse» benutzte. Die Tendenz, die Oberschichten als Stände und die Unterschichten als Klassen zu bezeichnen, entsprang einem Kulturverständnis, demzufolge das Monopol im kulturellen Bereich den Führungsschichten zustand; beeinflusst vom zeitgenössischen Zivilisationsdiskurs in Kolumbien (SAFFORD 1991: 1-33; URUENA 1994: 6-16; FISCHER 1996: 118 f.), wurde das Vorhandensein einer «Volkskultur» nicht in Betracht gezogen. Eine Minderheit eignete sich das «symbolische Kapital»<sup>15</sup> an und verfügte über Macht und Definition der Werte. Die unterste Schicht wurde negativ durch das Nichtvorhandensein von «Kultur»

definiert. Der Rückgriff auf den Ständebegriff zur Bezeichnung der Oberschichten erklärt sich durch die für Ständegesellschaften charakteristische Verbindung von Herkunft und Beruf sowie von Geburt und ständischer Lebensführung, die trotz formell bestehender Rechtsgleichheit und politischer Partizipation weiterbestand<sup>16</sup>. Andererseits war Kolumbien keine Klassengesellschaft, die durch den Markt reguliert wurde<sup>17</sup>.

Wie Röthlisberger feststellte, bestimmte die ethnische Zugehörigkeit weitgehend die soziale Position innerhalb der Bevölkerung:

Das gesellschaftliche Leben in Bogotá ist bestimmt durch die herrschenden Kasten, welche teils Rassenunterschieden, teils auf dem Besitz von Macht und Vermögen beruhen. Die Weißen und solche, die es sein wollen, und die Mischlinge sind im Besitz der hohen sozialen Stellungen und aller Ämter. Nur ausnahmsweise haben sich einige Indianer in politische Würden durch überaus große Schlaueit hineinzuschwingen gewusst und auch demgemäß das ihnen anvertraute Gebiet regiert [...]. Andererseits giebt das Vermögen jedem Ansehen. Auch wenn es nicht auf ganz ehrliche Weise erworben ist, wird der glückliche Besitzer doch nicht von der Gesellschaft gemieden, sondern bekommt den Ruf eines geschickten Mannes, eines *hombre vivo*. (RÖTHLISBERGER 1898: 85 f.)

<sup>13</sup> Neben der Schichtenzugehörigkeit untergliederte Röthlisberger die Bevölkerung Bogotas weiter nach Geschlecht, Alter sowie «Typen der Bevölkerung», worunter er das äußere Erscheinungsbild von Menschen in den Gassen verstand.

<sup>14</sup> Daneben verwendete er für die Oberschichten auch den Kasten- und den Aristokratiebegriff.

<sup>15</sup> Unter «symbolischem Kapital» versteht Pierre Bourdieu die Summe an kultureller Anerkennung, die ein einzelnes Individuum oder eine soziale Gruppe durch geschickte Anwendung des gesellschaftlichen Symbolgefüges für sich gewinnen kann. Es ist mehr oder weniger identisch mit gutem Ruf, Ehre oder Prestige (BOURDIEU 1979).

<sup>16</sup> Unter «Stand» wird hier nach Jürgen Kocka eine «gesellschaftliche Großgruppe» verstanden, «deren Mitglieder sich durch spezifisches Recht und eigene Gerichte, ein bestimmtes Maß der Teilhabe an der politischen Herrschaft, durch eine besondere Form des Einkommens bzw. des Auskommens und vor allem durch besondere Lebensführung und Kultur von Mitgliedern anderer Stände oder von nichtständischen Schichten unterscheiden.» (KOCKA 1991: 34)

<sup>17</sup> Klassen sind nach Kocka «gesellschaftliche Großgruppen, deren Angehörige die ökonomische Stellung und, daraus folgend, gleiche Interessen teilen, sich – der Tendenz nach – auf dieser Grundlage als zusammengehörig begreifen und entsprechend handeln, und zwar im Unterschied, in Spannung und im Konflikt mit den Angehörigen anderer Klassen, die eine andere ökonomische Stellung und, daraus folgend, andere, entgegengesetzte Interessen besitzen. [...] Hier und im Folgenden ist die Stellung auf dem Markt – besser auf den Märkten – gemeint, also “Eigentum” im Sinne des Verfügungsrechtes über Produktionsmittel, Arbeitskraft oder spezifische Leistungskompetenz, die im ungleichen Tausch auf dem Markt angeboten und verwertet werden.» (KOCKA 1991: 34)



An anderer Stelle erläuterte Röthlisberger, daß das Attribut «weiß» keineswegs ausschließlich biologisch zu verstehen war, sondern vielmehr von der Selbstdekloration und der Wahrnehmung in der Öffentlichkeit abhing:

Ich habe oft lächeln müssen, wenn mir in Bogotá eine Familie den weißen Stammbaum vordozierte, plötzlich aber irgend ein Familienmitglied eintrat, welches eine offenbar indianische Gesichtsfarbe oder Haarschattierung aufwies und die Theorie des weißen Blutes Lügen strafte. Die weitaus größte Zahl der in den Hauptstraßen Bogotás verkehrenden Bewohner sind eben Mischlinge zwischen Indianern und Weißen; doch tritt der Mischungsgrad nicht so schroff hervor, denn die Hälfte der Gesichter, die man hier sieht, sind ziemlich oder ganz weiß, von unseren europäischen, im Grunde ja auch recht nüancierten Gesichtern nicht verschieden. (RÖTHLISBERGER 1898: 70)

Dies bedeutete, daß letztlich auch die Bezeichnung *indio* eine soziale Kategorie war. Zur Verbesserung der Ausgangslage von Mestizen und Indianern forderte der Schweizer erstens die Einführung eines obligatorischen Schulsystems und zweitens die Ausweitung des Fächerkatalogs auf die praktische Bildung. Eliten sollten sich nicht durch ihre (weiße) Abstammung, sondern durch Leistung legitimieren. Von der Bereitschaft der Führungsgruppen, dieses Programm umzusetzen, hing nach Röthlisberger die Zukunft Kolumbiens ab. Seine Vision war eine homogene Mestizengesellschaft, in die er in ihrer Alterität zu europäischen Gesellschaften gewisse Hoffnungen setzte:

Nach und nach wird sich durch die Macht der Verhältnisse ein gemeinsamer Columbianertypus herausbilden. Steuert der Weiße zu demselben in überwiegender Weise bei mit seiner Intelligenz, seinem energischen Willen, seinen vielen hereditären Veranlagungen, giebt der Neger dazu in einigen, aber nicht zu vielen Tropfen seine Anpassungskraft an die wilde tropische Natur, seine Fruchtbarkeit und seinen poetischen Sinn, kommt dazu noch die Statur und die Beharrlichkeit der Ureinwohner, so würde sich eine ziemlich homogene Rasse herauskristallisieren, welche, mit dem Lande verwachsen, demselben zum Wohle gereichen müßte. (RÖTHLISBERGER 1898: 201)

## Die Oberschichten

Der «oberste Stand» war diejenige Gruppe, in der sich Röthlisberger bewegte, die ihn am meisten interessierte und die er am genauesten untersuchte. Dieser «Stand» umfaßte seiner Ansicht nach folgende Gruppen: die «Geldaristokratie» (Kaufleute, Finanziere und *agiotistas*); die «Beamtenaristokratie» («politische Emporkömmlinge» und «untere Beamte»); die «Legion unbeschäftigter, unberufener Politiker, die Plage dieses schönen und guten Landes»; die «Noblesse» der freien Berufe (Ärzte, Anwälte, Professoren, Lehrer, Zeitungsredakteure, «Professionsdichter»); die Großgrundbesitzer, die es vorzogen, in der Stadt zu leben und ihre Renten zu verzehren; «diejenigen

Privilegierten, die absolut nichts tun und deren geschneigelte Existenz das größte Rätsel der Welt ist»; die aus anderen Landesteilen zugezogenen Familien, die in der Metropole ihren Lebensabend verbrachten und den Kindern eine optimale Ausbildung zukommen lassen wollten (RÖTHLISBERGER 1898: 70-72, 86) <sup>18</sup>.

Gemäß dem Schweizer zeichnete sich der «oberste Stand» vor allem durch seinen Hang zu Luxus und Vergnügung sowie durch intellektuellen Witz und literarischen Sinn aus (RÖTHLISBERGER 1898: 86-88). Dies waren die kulturellen Distinktionsmittel, mit denen sich der «oberste Stand» von den anderen gesellschaftlichen Gruppen der kolumbianischen Hauptstadt <sup>19</sup>. Als luxuriös erschien dem Fremden zunächst der Wohnstil. So nüchtern die Häuser von außen erscheinen mochten, so pompös war das Innere ausgestattet (RÖTHLISBERGER 1898: 61). Röthlisberger entdeckte fast in jedem der von Oberschichtangehörigen bewohnten Gebäude einen blumengeschmückten, mit Statuen verzierten, gepflasterten Innenhof (*patio*), in dem ein Springbrunnen plätscherte. Der Innengarten erschloß die übrigen Räume des Hauses und führte (wenn vorhanden) zur Treppe ins Obergeschoß. Um den *patio*, der als architektonische Entsprechung zu den öffentlichen Plätzen gesehen werden konnte, waren die wichtigen Räumlichkeiten angelegt, darunter das Empfangszimmer (*salón*). Daran reihten sich die Wohnzimmer (*salas*), ein dekoriertes Speisesaal (*comedor*), an den ein zweiter Hof anschloß, der die Tafelrunden mit zusätzlichem Licht versorgte. Dahinter folgten die Küchen und Abstellräume. Da sie lediglich der Frau des Hauses und den Bediensteten offenstanden, war ihr Komfort auf das Nötigste beschränkt. In den zweistöckigen Häusern, die bei den führenden Gruppen in den letzten beiden Dekaden des 19. Jahrhunderts zur Regel wurden, befanden sich diese Räumlichkeiten im ersten Stock,

<sup>18</sup> Nach dem Zensus von 1884 bezeichneten sich 5'567 Personen als Kaufleute und Händler, 1'962 als Großgrundbesitzer, 324 als Anwälte, 841 als Beamte, 31 als Schriftsteller, 185 als Ingenieure, 128 als Ärzte, 325 als Maultierbesitzer, 311 als Professoren, 153 als Eigentümer und 74 als Rentner. (Archives du Ministère des Affaires Étrangères, Paris, Correspondance Commerciale [AMAEP CC] Bogota Bd. 9, Übermittlung des in einer Frühjahrsausgabe der Zeitschrift *El Comercio* veröffentlichten Zensus von 1884, Brief von Generalkonsul und Geschäftsträger Louis-Charles Lanen, Bogotá, 21. 5. 1884, Bl. 241 f.) Die Berufsstatistik ist bei den Oberschichten etwas ungenau, weil sie ihren Lebensunterhalt zumeist aus mehreren Quellen bestritten. Oberschichtangehörige waren fast immer gleichzeitig Kaufleute, Guts- und Bodenbesitzer, Teilhaber an Minen sowie Manufakturbetreiber. Unter die Rubriken Kaufleute und Beamte wurden auch Kleingewerbetreibende, Ladenbesitzer, Commis und subalterne Beamte subsumiert, die dem Kleinbürgertum zuzuordnen sind.

<sup>19</sup> Unter «Distinktion» (Abhebung) wird nach Bourdieu die Wahl eines stilistisch als überlegen geltenden alltäglichen Lebensstils verstanden, kraft dessen sich soziale Gruppen von anderen abzugrenzen versuchen. Für Bourdieu sind «Distinktionen» der Schlüssel für das Verständnis der in der Alltagskultur bestehenden Klassen (BOURDIEU 1979).



während die feuchteren Zimmer im Parterre als Laden und Warenlager (*almacenes*) gebraucht oder – wenn kein Eigenbedarf bestand – an ärmere Familien vermietet wurden. Meist gab es noch einen dritten Hof mit Stallungen für die Pferde, die man für den Ausritt aufs Land benutzte, sowie Fruchtgärten und eine Spielwiese für die kleinen Kinder. Im Unterschied zum übrigen Kolumbien bestanden seit dem letzten Jahrhundertdrittel die Fenster der Wohnsitze der *gente decente* aus Glas und waren mit Gitterstäben geschmückt. Damit hielten die «feinen» *bogotanos* nicht nur die nächtliche Feuchtigkeit fern, sondern hoben sich auch von den als rückständig empfundenen Eliten der übrigen Landesteile ab.

In der Gestaltung des *salón* brachten die Eliten des republikanischen Bogota vielleicht am deutlichsten zum Ausdruck, wie weit sie sich vom kolonialen Vorbild entfernt hatten und ihren Geschmack nun nach dem bürgerlichen Europa ausrichteten. Schwere Möbel aus Damast und hohe Spiegel zierten den Raum, der das Herz des gesellschaftlichen Lebens darstellte. Seit den 1860er Jahren wurde das Interieur fast immer durch einen in schweißtreibender Arbeit auf Menschenrücken von Honda nach Bogota geschleppten Flügel, das Kernstück der Residenz der vornehmen Familien, ergänzt. In den Abendstunden spendeten bis Mitte der 1870er Jahre teure französische Kerzen Licht. Danach setzten sich Gasleuchten als Lichtquelle durch. Teppiche dämpften die Schritte, und kostbare Vorhänge aus importierten Stoffen schwächten das helle Sonnenlicht. Röthlisbergers Urteil über die Salons der Vornehmen lautete:

Wir schlagen wohl kaum fehl, wenn wir sagen, daß die Mehrzahl dieser feinen Bogotaner Salons den unsrigen in der Schweiz an Reichtum überlegen sind. Nur eines beweist noch den Rückstand hinter unserer Kultur; es ist selten, in diesen Salons wirklich gute Gemälde oder Stahlstiche, die fast immer den Maßstab zur Beurteilung des geistigen Wertes der Besitzer geben, hängen zu sehen. Oft sind die Wände einfach nackt gelassen oder mit jenen chromolithographischen Bildern älterer Fabrikation, deren Kunstwert so gering ist, behangen; auch sind mehr Nipp- als Kunstsachen da. (RÖTHLISBERGER 1898: 87 f.)

Zu den Vergnügungen der *gente decente* gehörten die spontan oder auf Einladung stattfindenden Bälle, die jeweils im *salón* einer der respektablen Familien stattfanden. Bei diesen Gelegenheiten floß reichlich Champagner. Seit den 1840er Jahren genoß man auch französischen und spanischen Wein sowie Liqueurs und Schnäpse jeder Art (RÖTHLISBERGER 1898: 80). Konversation, Musik, Tanz, Brandy und Cognac standen auch bei den häufigen Soireen (*tertulias*) im Vordergrund, bei denen die Söhne der vornehmen Familien die Herzen der Töchter gleichen Standes zu erobern versuchten. Die Bedeutung dieser privaten Anlässe war angesichts des Mangels an sonstigen Zerstreuungsmöglichkeiten wie etwa dem Wirtshaus oder Tanzbuden, dem Theater oder öffentlichen Konzerten eminent, ja das gesellschaftliche Leben im *salón* präsentierte sich als identitätsstiftendes Element par excellence für die Oberschichten Bogotas. Bei wichtigen Ereignissen, etwa bei Hochzeitsfeiern,

bei Empfängen von Politikern auf Stimmenfang oder bei Einladungen von um die Gunst der Etablierten ringenden, neu hinzugezogenen Familien wurde der Prunk noch übertröffen, und die lokale Presse kommentierte diese Anlässe ausführlich.

In den 1880er Jahren wurden einige Restaurants eröffnet, und für Nachtschwärmer gab es zahlreiche Bars sowie Spielhöhlen. Glücksspielen – sei es dem Lotto oder dem «nationalen Geldspiel», dem *tresillo* – gaben sich fast alle kolumbianischen Männer mit Leidenschaft hin (RÖTHLISBERGER 1898: 116).

In der Regel war der Sonntag dem Familienleben zugedacht: Fröhlich ging man zur Kirche, und anschließend gab sich die «fashionable Welt» auf dem Parque Santander bei einem von einer Militärkapelle aufgeführten Konzert ein Stelldichein (RÖTHLISBERGER 1898: 107). Eine Besonderheit in der Freizeitgestaltung der Oberschichten stellte die Weihnachtszeit dar. In den Monaten Dezember und Januar begaben sich die wohlhabenderen Familien für einige Zeit entweder in die *tierra templada* oder die *tierra caliente*, etwa zu den heißen Schwefelquellen bei Coachí oder den Thermen bei Villeta.

Auch beim Essen bewies die Oberschicht Qualitätsbewußtsein. In den vornehmsten Familien aß man vorzüglich, und der Speisezettel war reichhaltig<sup>20</sup>. Die Grundbestandteile der Mahlzeiten waren Fladenbrot, Mais, verschiedene Sorten Kartoffeln, Erbsen, Kichererbsen, Eier, Hähnchen, Schweine- und Rindfleisch sowie das unvermeidliche Kakao-Getränk (das meist vermischt mit Quarkkäse geschlürft wurde). Besonders schmackhafte Gerichte waren die *ajiaco*-Gemüsesuppe und der in Bananenblätter eingewickelte, mit Hühnerfleisch vermischte Maisbrei *tamal*. Der Schweizer konnte von den vielfältigen Nachtischen, die sich aus eingemachten (*dulces*) und frischen Früchten zusammensetzten, kaum genug bekommen (RÖTHLISBERGER 1898: 78). Das Frühstück wurde seit der zweiten Jahrhunderthälfte um zehn Uhr, das Mittagessen zwischen vier und sechs Uhr nachmittags eingenommen.

Guten Geschmack attestierten die ausländischen Beobachter den Oberschichten Bogotas schließlich in bezug auf die Kleidungsitten. Die Männervelt bis hin zu den Studenten und Zöglingen imitierte die europäische Mode. Auf Bällen erschienen die *señoras* im Frack und weißer Halsbinde, auf die Straße begaben sie sich im schwarzen Anzug und mit Zylinder. Ein unentbehrliches Utensil war dabei wegen der häufigen Platzregen der Regenschirm. Auch sonst war das Erscheinungsbild des bogotanischen Kreolen, wie Röthlisberger anerkannte, von großer Eleganz und dem Hang zu Formalität geprägt:

<sup>20</sup> In diesem Punkt hob sich Röthlisberger von den meisten zeitgenössischen, von Ausländern verfaßten Darstellungen ab, die sich über die mangelhafte Qualität des Essens beklagten. Röthlisberger entgegnete diesen Kritikern, daß ihr Urteil lediglich auf der Hotelerfahrung beruhte. Das Essen in den Hotels erachtete auch er als mangelhaft.



Abbildung 2: Bogotanischer Kreole. (RÖTHLISBERGER 1898: 71)

Unter den Kreolen (*criollos*) finden sich viele edle, schöne Erscheinungen, Männer von starker und doch zierlicher Statur, mit durchsichtiger, etwas gebräunter Haut, schöner Nase, reichem schwarzen Haar und dunklem Bart; hie und da auch hellblonde oder fatalblonde, normannenähnliche Leute (*monos*). Ihr Schritt ist elegant, ihre Stimme angenehm, ihre Diktion lebhaft und doch etwas nachlässig. Die ganze Erscheinung hat etwas Ruhiges, Offenes, Kordiales, Sympathisches. (RÖTHLISBERGER 1898: 78)

Der Oberschichten-*bogotano* liebte es, seine Intellektualität mit einer umfangreichen Bibliothek, die Werke aller herausragenden zeitgenössischen europäischen Publizisten und Literaten enthielt, unter Beweis zu stellen. Er wurde dabei durch die *Libreria colombiana* des Dr. Dalvador Camacho Roldán unterstützt, die ein ausgezeichnetes Sortiment der wichtigsten Schriften aus Frankreich, Spanien und Großbritannien führte (RÖTHLISBERGER 1898: 120). Seine von *esprit* und manieristischer Überhöhung geprägte Schlagfertigkeit war sprichwörtlich. Die Sprachbegabung der Oberschichten drückte sich weiterhin darin aus, daß sie kaum eine Gelegenheit zum Verfassen eines Epigramms oder sonstigen lyrischen Erzeugnisses ausließen. Auch in Kommentaren zum politischen Geschehen kam der Sprachwitz der

Kreolen zum Ausdruck. In Presseartikeln, Flugblättern und Plakaten veröffentlichte Anfeindungen des politischen Gegners und Polemiken, die dem persönlichen Rivalen schaden sollten, waren besonders in der «liberalen Phase» (1850er Jahre bis 1879) an der Tagesordnung. Seit der Machtübernahme der Staatsgewalt durch die konservativ-nationalistische Allianz 1886 unterlagen regierungskritische Artikel zusehends der obrigkeitlichen Zensur (RÖTHLISBERGER 1898: 122).

Ernsthafte Gespräche mit akademischem Charakter waren zum Bedauern von Röthlisberger selten; die Wissenschaft wurde vornehmlich aus Liebhaberei betrieben. Gleichwohl brachte das Land einige hervorragende Gesellschaftsforscher, Nationalökonom, Historiker, Philologen und Philosophen hervor, darunter Liborio Zerda, Francisco Bayón, Santiago Pérez, Manuel Ancízar, José Manuel Restrepo, Miguel Samper, Miguel Antonio Caro und Salvador Camacho Roldán (RÖTHLISBERGER 1898: 135 f.). Auffallend bei dieser Aufzählung ist das Fehlen von Namen der quellenorientierten Geschichtsforschung und naturwissenschaftlicher Disziplinen (RÖTHLISBERGER 1898: 119 f.).

Unbestritten besitzen Kreolen eine große natürliche Intelligenz und Vorliebe zu Studien und Künsten. Allerdings treiben sie vornehmlich spekulative Wissenschaften, wo sie Theorien aufstellen und über allerlei philosophische und religiöse Themata diskutieren können. Gebiete, die große Anstrengung, Geduld und Benediktinerfleiß erfordern, wie die Mathematik, die experimentellen Wissenschaften, die quellenmäßige Geschichte, werden zu sehr vernachlässigt. Was dem Bogotaner, der *rerum novarum studiosus*, neuerungssüchtig ist, zuzusetzen, besteht darin, fremde Sprachen sich anzueignen, Romane, Gedichte und Zeitungen zu lesen, Epigramme und hübsch gedrechselte Strophen zu dichten, in deren Improvisation einige es zu einer wahren Virtuosität gebracht haben, kurz Dilettant zu sein in den verschiedensten Materien. So werden viel mehr die Geisteserzeugnisse der europäischen Denker receptiv empfangen, übersetzt und aufgesogen, als daß in anderen Gebieten als dem der Belletristik übermäßig produktiv vorgegangen würde. (RÖTHLISBERGER 1898: 125 f.)

Das akademische Gehabe innerhalb der Kreolen ging so weit, daß, wer etwas auf sich hielt, sich Doktor nannte, selbst wenn die in Europa erforderlichen Leistungen nie erbracht worden waren. «Den Dokortitel hat jeder, der irgend ein Staatsexamen gemacht hat» (RÖTHLISBERGER 1898: 133).

Wer gut informiert über die neuesten Gerüchte und Indiskretionen sein wollte, fand sich nach Einnahme der Hauptmahlzeit zwischen vier und fünf Uhr abends oder auch nach dem Frühstück um elf Uhr auf dem Altisano, einer Terrasse vor der Kathedrale, ein, um die Neuigkeiten des Tages zu erfahren. Politisiert wurde auch in den Magazinen (RÖTHLISBERGER 1898: 94). Selbst das Geschäft eines Freundes in der Calle Real oder der Calle Florián betrat man zu einem Plauderstündchen. Die Kaufleute standen «beim Mangel an einer Börse in Gruppen auf der Straße oder vor dem Gebäude der Regierung und vor den Banken» zusammen (RÖTHLISBERGER 1898: 71).



Mangel an bürgerlichem Leistungsbewußtsein und Ablehnung manueller Tätigkeit waren Wesenszüge der Oberschichten, die von Röthlisberger ebenso wie von anderen Ausländern moniert wurden: «Bogotá ist also eine Konsumstadt, die nichts produziert und nur verzehrt», lautete diesbezüglich Röthlisbergers vernichtendes Urteil (RÖTHLISBERGER 1898: 81). Aus dieser Einstellung resultierte zum einen zwangsläufig eine geringe ökonomische Innovationsfähigkeit. Der Hang zum Konsum und der Zwang zur Repräsentation, wie ihn die gesellschaftliche Etikette erforderte, hatten aber darüber hinaus zur Folge, daß dem Reichtum der meisten Oberschichtfamilien enge Grenzen gesetzt waren.

In der äußerlichen Erscheinung imitierten die Söhne aus reichen Häusern bereits früh ihre Väter: Die Jugend als Phase im Lebenszyklus schien in der Andenstadt nicht zu existieren. Unter den Jünglingen der Oberschichten Bogotas stachen zwei «Typen», der *cachaco* und der *pepito*, hervor. Der *cachaco* zeichnete sich durch seine Schlagfertigkeit, sein «freies, fröhliches, sorgloses Junggesellen- und Jünglingselement mit seinem sprudelnden Witze» aus (RÖTHLISBERGER 1898: 88). Er tat sich mit Gleichgesinnten gerne zu einer Art Bierreise (*paranda*) zusammen, wo das alkoholische Getränk in für Europäer besorgniserregender Geschwindigkeit getrunken wurde. In ihm vereinigten sich Anstand und Würde mit dem Drang nach Streichen und unbändiger Lebensfreude, wozu, wie Röthlisberger deutlich machte, die Anbetung der Geliebten gehörte. Ob auch mehr geschah, erfuhr man nicht. Der *pepito* stellte sich im Unterschied zum *cachaco* als der sentimentale, gelangweilte, blasierte Dandy dar, «der nur in der Mode und im raffiniertesten Pariserluxus noch einige Zerstreuung findet und nach Parfüm duftet» (RÖTHLISBERGER 1898: 89).

Nach dem Besuch der Volksschule wurden die Oberschichtensöhne entweder in öffentlichen oder privaten Anstalten ausgebildet. Der Colegio San Bartolomé, ein Internat für Zöglinge, deren Eltern außerhalb Bogotas wohnten, und der Colegio de Nuestra Señora del Rosario dienten als Vorstufe für das Universitätsstudium an der Universidad Nacional. Die Politisierung des kolumbianischen Bildungswesens hatte zur Folge, daß im letzten Jahrhundertdrittel mit der Universidad Católica eine Bildungsalternative für die Anhänger des konservativ-nationalen Lagers errichtet wurde (RÖTHLISBERGER 1898: 122-135). Als Fächer wurden spanische Grammatik, Französisch, Englisch, Rechnen und Geographie gelehrt. Nach Absolvierung aller Kurse standen der Eintritt in den Colegio Militar (seit 1884 an die Universidad Nacional angegliedert), die medizinische Fakultät oder eine Spezialisierung in geisteswissenschaftlichen Fächern oder in Jurisprudenz offen. Bis zu den liberalen Reformen standen auf dem Unterrichtsprogramm der *colegios* einzig Latein, Mathematik, Philosophie und Theologie. Die Dozenten waren bis zur Regierungsübernahme der Liberalen in den 1850er Jahren Ordensangehörige; danach rekrutierten sie sich meist aus dem Juristenmilieu. Ihre Motivation war wegen der schlechten Entlohnung gering.

Gestaltete sich der Tagesablauf der Männer und Jünglinge verhältnismäßig abwechslungsreich, so

beschränkte sich die tägliche Routine der verheirateten Frauen, der *señoras*, auf den Messebesuch, das Einkaufen, die Kindererziehung und den gesellschaftlichen Verkehr mit unverheirateten oder verwitweten Damen aus dem Familien- oder Freundeskreis. Einzig in der abendlichen *salón*-Konversation sowie bei Festen kam es zu erweiterten Kontakten.

Selbst wenn das Leben der bogotanischen Frauen wegen der geschlechtsspezifischen Rollenteilung und dem Etikettenzwang von den ausländischen Männern als eher langweilig eingestuft wurde, zog das «andere Geschlecht» doch in hohem Maße die Aufmerksamkeit auf sich. Es ist allerdings auffallend, daß sich Röthlisbergers Analyse der Frauenwelt in der Regel in der ausführlichen Beschreibung der Rolle als Gastgeberin und Herrin der *salones* und der Schmink- und Kleidungsgehnheiten erschöpfte. Bogotanerinnen waren klein, aber von elegantem Wuchs. Der Teint der *señora* war laut Röthlisberger häufig «bleich, undurchsichtig und matt», ein Eindruck, der durch das exzessive Lippenschminken und Pudern noch verstärkt wurde. Die Augen waren laut der gleichen Quelle aber «stets gefährlich schön, liebenswürdig und etwas neckisch, dunkelbraun oder schwarz und von hohem Glanz» (RÖTHLISBERGER 1898: 73). Die Alltagskleidung der vornehmen Bogotanerin bestand aus einem schwarzen Shawl, der *mantilla*, die oft mit Spitzen gesäumt war und manchmal sogar noch den Kopf umhüllte. Die raffiniertesten Konfektionen



Abbildung 3: Bogotanerin aus der Oberschicht. (RÖTHLISBERGER 1898: 74)



gehörten zwar ebenfalls zur Garderobe der vornehmen Damenwelt, aber sie waren für Auftritte bei festlichen Anlässen im *salón* oder im Theater reserviert (RÖTHLISBERGER 1898: 73). Der Hang zum Neuen, Exklusiven und «Exotischen» innerhalb der Oberschicht förderte nicht nur den Zusammenhalt in diesem sozialen Kreis; da nicht jede Kolumbianerin über die finanziellen Ressourcen verfügte, um entsprechende Kleidung zu besorgen, trug die französische Mode auch zur Abgrenzung gegen andere Gruppen bei<sup>21</sup>. Im Streben nach Schmuck und Auszeichnung kam der europäischen Kleidung der höchste Stellenwert zu. Die Pariser Mode hatte auf dem bevölkerungsreichen Altiplano der Anden beinahe Fetischcharakter.



Abbildung 4:  
Mädchen aus der Oberschicht.  
(RÖTHLISBERGER 1898: 89)

Im Unterschied zu ihren männlichen Altersgenossen blieb die weibliche Oberschichtjugend der Öffentlichkeit außer beim Kirchgang und beim Einkaufsbummel vorenthalten. Wie die verheirateten und alleinstehenden Damen verließen die Mädchen ihre Wohnung in einfacher schwarzer, aber als elegant empfundener Kleidung. Nur im *salón* oder im Theater wurde die «Prachttoilette» ausgeführt (RÖTHLISBERGER 1898: 73).

Weder beim Kirchgang noch zu Hause blieben die Töchter aus gutem Hause nicht ganz von den Zuneigungsbezeugungen ihrer Anbeter isoliert. Saßen sie am Fenster, konnten sie mit ihren Bewunderern begehrlische Blicke austauschen, wobei diese zuweilen ihren Gefühlen durch Zettelchen oder Musikeinlagen Ausdruck verliehen. Bei Einladungen und spontanen Anlässen pflegten die Töchter des Hauses auf dem Flügel vorzuspielen. Röthlisberger empfand beim Anhören schwieriger klassischer Stücke allerdings «Marterpein». Von der «nationalen Musik» mit ihrem «bald sanften, bald wild anstürmenden, bald wieder melancholischen und wehmütigen Charakter», den

Weisen, die einheimische Musiker ihren Saiteninstrumenten, den *bandolas*, *tiples* und *guitarras* entlockten war er jedoch fasziniert (RÖTHLISBERGER 1898: 114).

Ihre schulische Ausbildung erhielten junge Oberschichtfrauen in den Kollegien. Diese Institute überzeugten Röthlisberger weder inhaltlich noch didaktisch: Die Spezialschulen für junge Damen in Bogotá kommen doch nicht über ein hiesiges Primarschulpensum hinaus und pflanzen kein gerade solides Wissen (RÖTHLISBERGER 1898: 123). Röthlisberger bedauerte, daß Frauen über den Bildungsweg keine Karrieren machen konnten, obwohl er sie im Gegensatz zur zeitgenössischen katholischen Lehrmeinung für geistig fähig hielt und davon ausging, daß sie einen wertvollen Beitrag zur nationalen Entwicklung leisten konnten.

[...] namentlich das Lehrerinnenseminar, in welchem Mädchen aus dem Volke und aus der Mittelklasse Aufnahme fanden, ihren Wissensdurst stillen konnten und in eine bessere soziale Stellung hinaufzucken sollten, zeichnete sich durch glänzende Leistungen aus. Prüfungen, denen ich beiwohnte, zeigten fast bei allen Kandidatinnen einen geradezu bewundernswerten Grad der Sicherheit, Geistesklarheit und Beherrschung des Stoffes, und doch galt ihr Fleiß der Erlangung eines in der Praxis fast wertlosen Diploms. Es bewies mir dies aufs neue, daß gerade die weibliche Jugend in Kolumbien glänzend veranlagt und daß es eine wahre Sünde ist, ihr das geistige Brot vorzuenthalten.  
(RÖTHLISBERGER 1898: 123)

Die Mädchen der Ober- und Mittelschichten wurden in den Schulen vor allem auf ihre spätere Rolle als Hausfrau vorbereitet. Die Mädchen aus der Unterschicht hatten dagegen nur wenig Chancen, überhaupt eine Ausbildung zu bekommen. Sie wurden früh in die Erwerbsarbeit integriert.

## Die artesanos

Weit größere Probleme als die Analyse der obersten Schicht bereitete Röthlisberger die Identifikation einer mittleren Bevölkerungsgruppe. Dies hängt zum einen damit zusammen, daß diese Schicht in Kolumbien völlig anders als in Europa zusammengesetzt und somit mit den in der Alten Welt entwickelten Kategorien nur schwer zu erfassen war. Zum anderen ergaben sich für den Professor, wie er selbst einräumte, mit dieser Schicht wenig Berührungspunkte im Alltagsleben; die Möglichkeiten zum vertiefenden

<sup>21</sup> Das schichtenbildende Element der Mode infolge «Zusammenschluß» und «Absonderung» hat bereits der deutsche Philosoph Georg Simmel erkannt: «Wo von den beiden sozialen Tendenzen, die zur Bildung der Mode zusammenkommen müssen, nämlich dem Bedürfnis des Zusammenschlusses einerseits und dem Bedürfnis der Absonderung andererseits, auch nur eines fehlt, wird die Bildung der Mode ausbleiben, wird ihr Reich enden.» (SIMMEL 1983: 32)



Studium waren dementsprechend gering. Unter den «mittleren Schichten» war für Röthlisberger lediglich das Handwerkertum eine ausführlichere Beschreibung wert. Er bezeichnete die *artesanos* sogar als einen «besonderen Stand». Dies läßt sich damit begründen, daß sie die zahlenmäßig größte Berufsgruppe in Bogota darstellten<sup>22</sup>. Die Schuhmacher, Schneider, Gerber, Sattler, Teppichmacher, Schmiede, Schreiner, Töpfer und Tischler genossen die volle Sympathie des Schweizers. Sie definierten sich durch manuelle Arbeit, und ihr Berufsethos beruhte auf Ehre, Fleiß und Qualität, auf Werten also, die den in Europa gewonnenen Anschauungen des Universitätsprofessors entsprachen<sup>23</sup>. Trotz ihrer meist mestizischen Herkunft betrachteten sich *artesano*-Familien als Weiße. Weitere Merkmale, die die Mittellage dieser Bevölkerungsgruppe unterstrichen, waren die Fähigkeit, etwas lesen und schreiben zu können, ein mittleres Einkommen sowie der Haus- und Ladenbesitz. Röthlisberger erkannte an, daß Handwerker nach praktischer Bildung strebten, wenngleich sie nie den neuesten Stand der Technik erlangten.

Aus der weiter oben gegebenen Beschreibung der Magazine der Oberschichten sowie von deren Kauf- und Kleidungsgewohnheiten läßt sich ableiten, daß die Existenz des lokalen Handwerks nicht nur seiner eigenen Trägheit wegen, sondern auch infolge der Importkonkurrenz gefährdet war. Das nach außen gerichtete Entwicklungsmodell war einseitig nach den Interessen der Eliten modelliert. Der Boykott der einheimischen Artikel und die allgemeine Geringschätzung des Handwerkertums bewirkten sowohl eine ökonomische Entwertung als auch eine symbolische Diskreditierung dieses Berufsstandes. Röthlisbergers Meinung, daß sich die *artesanos* der Hauptstadt ohne große Schwierigkeiten an die neuen Bedingungen anpassen konnten (RÖTHLISBERGER 1898: 96), mutet daher naiv an und zeigt, daß europäische Ansichten nicht ohne weiteres als Rezept für Kolumbien Verwendung finden konnten.

Der Lebensstil der Handwerker unterschied sich deutlich von demjenigen der Oberschichten. Die Häuser der *artesanos* lagen zwischen dem vornehmen Stadtteil und den Vorstädten. Sie waren wie die Oberschichtenhäuser aus *adobes* gebaut und getüncht, aber einstöckig und – weil neben Familienmitgliedern oft auch Verwandte Unterschlupf finden mußten – von zahlreichen Personen bewohnt. Die Kinder blieben auch nach der Heirat bei ihren Eltern. Die soziale Not der Handwerkerfamilien drückte sich weiterhin dadurch aus, daß sich Arbeits-, Verkaufs- und Wohnstätte meist im selben Gebäude befanden. Die Werkstatt und der Wohnraum bildeten die wichtigsten Räumlichkeiten. Die Werkstatt wurde dadurch erweitert, daß man einen Großteil der Arbeit unter freiem Himmel verrichtete. Als Läden dienten die Hauseingänge. Das Innere des Handwerkerhauses offenbarte sich dem Ausländer als schlicht, geräumig und sauber. Handwerkerhaushalte benutzten oft einen einzigen Raum als Küche, Esszimmer, Wohnstube und Schlafzimmer. Manchmal fehlte die Toilette, und die Notdurft mußte draußen verrichtet werden. Türen dienten als Ersatz für die fehlenden Fenster. Die Böden legte man aus ungebrannten Ziegel, weshalb permanent Feuchtigkeit in die Räume eindrang.



Abbildung 5: Teppichmacher in Bogota.  
(RÖTHLISBERGER 1898: 95)

Handwerker kleideten sich mit der *ruana*, einem aus Wolle hergestellten Poncho. Das im Land hergestellte Kleidungsstück war geradezu die optische Scheidelinie zwischen dem Handwerker und dem Oberschichtangehörigen, weshalb man zuweilen auch von *gente de ruana* sprach. Typisch für die Kleidungsgewohnheiten der *artesanos* war außerdem ein hoher, ebenfalls im Land hergestellter Palmstrohhut sowie als Schuhwerk traditionellerweise aus Bastfasern gefertigte Sandalen (*alpargatas*). Die Frauen trugen – ähnlich wie die Damen der Oberschicht – ein schwarzes Tuch, allerdings ohne Spitzen und aus gröberem Stoff, was ihre gesellschaftliche Zwischenposition unterstrich (RÖTHLISBERGER 1898: 74).

<sup>22</sup> Im Zensus von 1884 wurden 24'397 *artesanos* aufgeführt. Eine eigene Kategorie bildeten mit 230 Personen die Kunstgewerbetreibenden. (AMAEP CC Bogota Bd. 9, Übermittlung des in einer Frühjahrsausgabe der Zeitschrift *El Comercio* veröffentlichten Zensus von 1884, Brief von Generalkonsul und Geschäftsträger Louis-Charles Lanen, Bogotá, 21. 5. 1884, Bl. 241 f.).

<sup>23</sup> Zu den Werten des europäischen Handwerkertums vgl. HAUPT 1985.



Zur Freizeitgestaltung dieser Bevölkerungsgruppe gehörte das ausgiebige Trinken in den Schenken sowie an Sonntagen nach dem Kirchgang die Teilnahme an Hahnenkämpfen. Eine Salon-Kultur gab es in dieser Schicht nicht; die Handwerker zerstreuten sich meist außer Haus.

### Die «unteren Volksklassen»

Die sozial am schlechtesten gestellte, zahlenmäßig aber größte Bevölkerungsgruppe war die im Volksmund *gente del pueblo* genannte, von Röthlisberger abwertend mit «Pöbel» übersetzte Gruppe des Dienstpersonals, der Boten, Knechte und Hausangestellten, Maultiertreiber, Kaffeepflücker, Chinarendensammler, Maurer-Tagelöhner, Träger, Eckensteher, Ammen, Dienstmädchen und Prostituierten<sup>24</sup>. Der Schweizer Wissenschaftler hob als gemeinsames Merkmal dieser Gruppe die indianische Herkunft hervor. Nach kreolischer Auffassung galten die Nachkommen der *Muisca*s Zentralkolumbiens insofern als integriert, als sie sich größtenteils zum Christentum bekannten, einen festen Wohnsitz hatten und die ursprünglichen Kleidungsitten aufgeben hatten (RÖTHLISBERGER 1898: 74). Trotzdem wurden sie von den Oberschichten – im Unterschied zu ihren Vorfahren, welche die zeitgenössische Forschung als Hochkultur entdeckte – mehrheitlich verachtet. Wegen der Stigmatisierung der Urbevölkerung lehnten sie Röthlisberger zufolge die Bezeichnung *indio* ab und betrachteten vielmehr die Leute vom Land als solche. Jene wiederum verwendeten den Terminus für die «unzivilisierten», d. h. nicht integrierten Indianer in den Tiefen.

Ein Großteil der *gente del pueblo* wohnte abgetrennt von den *artesanos* und den Oberschichten am Stadtrand oder an den beiden Flußufern in kleinen, aus Lehm gebauten Hütten, den *ranchos* (RÖTHLISBERGER 1898: 61 f.). Einige der Unterschichtenfamilien mieteten sich in den feuchten Parterre-Räumlichkeiten der *casas altas* ein. Die Angehörigen dieser Gruppe heirateten früh. Wenn sie sich vermählten, taten sie das offenbar ohne Beizug eines Zivilstandsbeamten (RÖTHLISBERGER 1898: 97). Falls sie einer Erwerbstätigkeit nachgingen, mußten sie mit ihrem Geld zumeist noch weitere Familienmitglieder unterstützen, obwohl die von ihnen verrichtete Arbeit hart und schlecht bezahlt war. Aus der geringen Entlohnung erklärt sich auch der hohe Anteil der erwerbstätigen Frauen. Die Unterschichten unterschieden sich von den mittleren Schichten auch dadurch, daß sie sich den Schulunterricht nicht leisten konnten und keine Berufsausbildung genossen<sup>25</sup>. All dies bedauerte Röthlisberger:

Sie sind es, welche mit ihrer Hände Arbeit das Land bestellen; sie sind die Vermittler des materiellen Verkehrs, aber auch die Lasttiere der oberen Klassen [gemeint war vor allem das Wasser- und Holzschleppen]; sie müssen alle die niedrigsten Verrichtungen übernehmen, und die Weiber haben an diesen Anstrengungen einen vollen Anteil, ja sie arbeiten an manchen Orten schwerer als die Männer. (RÖTHLISBERGER 1898: 97 f.)

Wie bei fast allen Schilderungen von Ausländern war aber auch beim Schweizer die Berührungsangst mit dieser Bevölkerungsgruppe, die er als schmutzig sowie übelriechend empfand, unübersehbar. Er nahm die Indianer stereotypisch als «dumpf dahinbrütende amorphe Masse» wahr; bei dieser Bevölkerungsgruppe begann sein Rasseneckel, wenngleich er deren angebliche Apathie gemäß der zeitgenössischen Auffassung der Liberalen auf die jahrhundertelange Ausbeutung und Unterdrückung zuerst durch die Spanier, dann durch die einheimischen «Großgrundbesitzer und Politiker» zurückführte (RÖTHLISBERGER 1898: 97). Den Fatalismus der Indianer deutete Röthlisberger mit der Aussage an, daß sie den Tod als Erlösung betrachteten (RÖTHLISBERGER 1898: 101). Er war überzeugt davon, daß diese Bevölkerungsgruppe aus eigener Kraft nicht in der Lage sein würde, ihr Los zu verbessern. Um den Status der Unmündigkeit zu überwinden, bedurfte es dem Universitätsdozenten zufolge eines paternalistischen Erziehungsprogramms.



Abb. 6: Indianische Vorstadtkinder. (RÖTHLISBERGER 1929)

Die Unterschichten Bogotas trugen, ähnlich wie die Handwerker, aus groben Tüchern hergestellte dunkle Hosen und Hemden, darüber, bis zur Hüfte, die *ruana* (RÖTHLISBERGER 1898: 74).

<sup>24</sup> Zur *gente del pueblo* gehörten im Jahr 1884 12'246 Hausangestellten und der Großteil der unter «andere» aufgeführten 12'722 Personen sowie der 22'726 Beruflosen, ferner ein Großteil der Soldaten. (AMAEP CC Bogota Bd. 9, Übermittlung des in einer Frühjahrsausgabe der Zeitschrift *El Comercio* veröffentlichten Zensus von 1884, Schreiben von Generalkonsul und Geschäftsträger Louis-Charles Lanen, Bogotá, 21. 5. 1884, Bl. 241 f.)

<sup>25</sup> Lediglich 34'504 Personen konnten laut Angaben aus dem Jahr 1884 lesen und schreiben. (AMAEP CC Bogota Bd. 9, Übermittlung des in einer Frühjahrsausgabe der Zeitschrift *El Comercio* veröffentlichten Zensus von 1884, Brief von Generalkonsul und Geschäftsträger Louis-Charles Lanen, Bogotá, 21. 5. 1884, Bl. 241 f.)



Die jüngeren Indianerinnen schienen Röthlisberger natürlich und wohlgestaltet zu sein. Meist kleideten sie sich lediglich mit einem einfachen Hemd und einer groben schwarzen *mantilla*, über die sie – im Unterschied zu den *señoras* – noch einen weißen, breitrandigen Strohhut stülpten. Das lange schwarze Haar wurde gescheitelt und zu zwei Zöpfen gebunden (RÖTHLISBERGER 1898: 74).

Das Essen der bogotanischen Unterschichten bestand aus Kartoffeln, Mais, Kochbananen (*plátanos*) und Gerste, die Bestandteile von diversen Suppenbreis sowie etwas Fleisch. Als Getränke dienten Bier und der altindianische *chicha*-Schnaps, ein gelbliches, aus geschrotetem Mais unter Zusatz von Zuckerrohr zubereitetes alkoholisches Getränk, das den meisten Ausländern ekelerregend schien. Der häufige Genuß von *chicha* trug nach Ansicht Röthlisbergers zur Apathie dieser Bevölkerungsgruppe bei. Den sozialen Charakter des *chicha*-Trinkens verkannte er, obwohl ihm nicht entging, daß die Angehörigen der Unterschichten abends stundenlang in den barähnlichen *chicherías* der Vorstädte verbrachten, sich unterhielten, lachten, den *tiple*- und *bandola*-Klängen lauschten oder sangen. Männer und Frauen hatten an diesem Geschehen gleichermaßen Anteil (RÖTHLISBERGER 1898: 75, 97).

Ohne eine entsprechende Ausbildung zu besitzen, verdienten die Unterschichtenfrauen Bogotas ihren Lebensunterhalt zumeist als Dienstmägde, Wäscherinnen und Glätterinnen. Manche verdingten sich auch als Ammen, wobei sie der Notwendigkeit, Geld zu verdienen, ihre eigenen Kinder opferten und sie ins Findelhaus steckten. Indianer und Indianerinnen beherrschten auch den täglichen Markt im Stadtteil San Francisco, der in den 70er Jahren in drei offene Hallen in die Calle San Miguel verlegt wurde, sowie den bis dahin üblichen Freitagsmarkt auf der Plaza de Bolívar, wo sie Holz, Kohlen, Hühner und Naturalprodukte jeder Art feilboten.

Die größten Geschäfte wurden am Donnerstag und Freitag, besonders aber an Feiertagen abgeschlossen, wenn Indianer aus der Sabana, aus den Bergtälern sowie aus der *tierra caliente* ihre Waren zum Kauf anboten. Die Hausfrauen aus der Mittel- und Oberschicht kamen an diesen Tagen auf den Wochenmarkt. Die dort vorherrschende Geräuschkulisse



Abbildung 7: Straßenkinder in Bogota. (RÖTHLISBERGER 1929)

verglich Röthlisberger mit dem Summen eines Bienenstockes (RÖTHLISBERGER 1898: 75). Damit deutete er den geschäftigen Charakter an, der sich stark vom marktschreierischen Erscheinungsbild europäischer Marktplätze unterschied.

Die hygienischen und sanitären Verhältnisse in den *ranchos* waren ungesund. Die *gente del pueblo* wurde deshalb am meisten von schweren Infektionskrankheiten wie Dysenterie, Pokken, Syphilis und Lepra heimgesucht (RÖTHLISBERGER 1898: 81 f.). Aus dieser Schicht kamen die meisten Patienten des im Norden gelegenen Spitals, das seiner Klientel wegen einem Siechenhaus für die Armen glich, sowie der von französischen Nonnen geführten Irrenanstalt. Medikamentöse Behandlung war aus Mangel an Geld selten.

Interessant ist Röthlisbergers Schilderung der Gassenjungen, der elternlosen Straßenkinder des 19. Jahrhunderts, denen er wegen ihres Witzes und dem Willen, sich autodidaktisch zu schulen, große Sympathien entgegenbrachte.

Der elf- bis 17 jährige *gamin* oder *chino* verdiente seinen Lebensunterhalt im letzten Jahrhundertdrittel als Schuhputzer, Austräger, Zeitungsverkäufer oder Soldat:

Der *gamin* von Bogotá mach sich zu schaffen als Wichser, welches Amt er mit bewundernswürdiger Schnelligkeit italienischen Knaben abgelernt hat, die es in den 70er Jahren zuerst betrieben, oder dann als Zeitungsverkäufer, als Ausläufer und schließlich als Soldat. Äußerst aufgeweckt und unbekümmert, von großer Schlaueit und Intelligenz gäbe er ein prächtiges pädagogisches Material ab, wenn man sich seiner Schulung annähme; denn deren Wert kennt er gar gut; selten ist der Knabe, der nicht lesen könnte und den man nicht in der Zwischenzeit lesen sähe; er würde von den anderen ausgelacht und muß deshalb von selbst diese Kunst erlernen. (RÖTHLISBERGER 1898: 97)

Die *gamines* wurden wegen ihrer Tapferkeit, natürlichen Schlaueit und Intelligenz neben den Handwerkern im Krieg häufig als Soldaten zwangsrekrutiert<sup>26</sup>. Röthlisberger schilderte die wenig zimperliche Vorgehensweise bei der Aushebung, wenn Bürgerkriege ausbrachen:

Bei einbrechender Dämmerung ziehen Soldaten pelotonweise durch die Straßen und greifen jeden armen Teufel auf, der arglos ihnen in die Arme läuft und nicht gerade einen Cylinder oder eine feine Kleidung trägt. Der so Aufgegriffene wird zwischen zwei Reihen Bajonette hingestellt, und der Zug geht weiter, bis 20, oft 40 bis 50 dieser Unglücklichen beisammen sind. So werden sie, manchmal wie Schlachtvieh zusammengebunden, in die Kaserne geschleppt, um dort gefangen gehalten und zum Kriege gepreßt zu werden.

<sup>26</sup> Der Zensus von 1884 registrierte in Bogotá 1'625 Soldaten. Darunter waren viele Indianer. (AMAEP CC Bogota Bd. 9, Übermittlung des in einer Frühjahrsausgabe der Zeitschrift *El Comercio* veröffentlichten Zensus von 1884, Brief von Generalkonsul und Geschäftsträger Louis-Charles Lanen, Bogotá, 21. 5. 1884, Bl. 241 f.)



Nur selten giebt es für einen solchen gewaltsam Rekrutierten irgend eine Rettung, denn Not geht über Gebot, und selbst mächtige Protektoren können ihre Diener, ihre Handwerker, ihre Kutscher etc. nicht wieder vom Militärdienst losmachen. Ja es kommt oft genug vor, daß Soldaten in die armen Häuschen der Vorstadtbewohner dringen und dort den Mann aus dem Bett reißen, Frau und Kinder hilflos zurücklassend. (RÖTHLISBERGER 1898: 113)

Die Uniform war der französischen nachgebildet, aber in schlechtem Zustand. Da die Käppis nicht genügend vor der Sonne schützten, wurde darunter noch ein Strohhut getragen.

Anders als für die *gamins* brachte Röthlisberger für die Bettler, die – vor den Kirchtüren liegend – den Vorübergehenden ihre Wunden entgegenstreckten, um ein Almosen zu erbetteln, wenig Sympathie auf. Geprägt vom bürgerlichen Diskurs über die Ursachen der Armut betrachtete er die nicht arbeitenden Bevölkerungsteile als arbeitsscheue Parasiten und ihr Los als selbstverschuldet<sup>27</sup>. Er verkannte dabei völlig, daß im vorindustriellen Kolumbien Unterbeschäftigung herrschte.

Delinquenz war nach Röthlisberger lediglich eine Folge der angeblichen moralischen Verkommenheit. In den von Armut und Elend gezeichneten Unterschichten entbehrte demzufolge ein Verbrechen wie Totschlag im Affekt nicht einer gewissen Logik. Fast alle Strafgefangenen des Zuchthauses stammten aus der Unterschicht. Von Soldaten bewacht ließ sie die Oberschicht, falls sie nicht gerade Kokosschalen mit Schnitzereien verzierten, zum Straßenbau, zum Reinigen der Abwasserrinnen, zum Unkrautjäten auf öffentlichen Plätzen und zu Bauarbeiten, kurz: zu allen Tätigkeiten der öffentlichen Hand, für die sonst keine billigen Arbeitskräfte gefunden werden konnten, antreten. Dabei ging es, den Schilderungen von Röthlisberger nach zu schließen, recht lustig zu. Angehörige der Oberschichten liefen lediglich in Bürgerkriegen, wenn sie sich auf der «falschen Seite» exponiert hatten, Gefahr, eingekerkert zu werden. Ansonsten gingen sie weitgehend straffrei aus, obwohl Korruption und Betrug im Wirtschaftsleben und in der Politik gang und gäbe waren (RÖTHLISBERGER 1898: 100).

### Schlußbetrachtung

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß Röthlisbergers *Kultur- und Reisebilder aus dem südamerikanischen Kolumbien* trotz einiger Unsicherheiten hinsichtlich der Terminologie und konzeptueller Mängel ein hohes Reflexionsniveau aufwies. Vor allem die Darstellung des Lebensstils der Oberschichten Bogotas ist für die Kultur- und Sozialgeschichte Kolumbiens nach wie vor eine wertvolle Quelle.

Röthlisberger dokumentierte den Führungsanspruch der weißen Oberschichten durch Monopolisierung des gesellschaftlich anerkannten Symbolgefüges, des Bildungswesens und der intellektuellen Kultur. Wenngleich etwa beim Essen und Tanzen Traditionen bewahrt wurden, war die Lebensweise der

*gente decente* Bogotas doch für neue, ausländische Einflüsse offen. Trotz ihrer räumlichen Abgeschiedenheit blieb der Referenzpunkt der «feinen Gesellschaft» stets Europa mit seiner «Hauptstadt» Paris. In der wirtschaftlichen Produktion rückständig, im Konsum der «feinen Gesellschaft» der französischen Metropole jedoch in nichts nachstehend, in der literarischen Produktion und der geisteswissenschaftlichen Konversation auf hohem Niveau und im gesellschaftlichen Leben dynamisch – auf diese Formel lassen sich die von Röthlisberger gezeichneten «Kulturbilder» der Elite Bogotas reduzieren.

Der Schweizer zeigte letztlich auf, daß die von den Oberschichten oft als Leitbild für die nationale Entwicklung bemühte Mestizengesellschaft von gleichgestellten *ciudadanos* in der Praxis nicht mehr als eine leere Worthülse war. Die reicheren Bürger Bogotas trugen ausländische Textilien und schmückten ihre Residenzen mit eingeführten Manufakturwaren. Sie verachteten generell die Handarbeit und liebten dagegen schöngeistige Gespräche. Sie lebten geographisch und sozial von den *artesanos* und der *gente del pueblo* abgetrennt und pflegten einen anderen Lebensstil. Das Bildungssystem war exklusiv, wobei in diesem Bereich auch das weibliche Geschlecht benachteiligt war. Abgrenzung, nicht Homogenität prägte das Handeln der Oberschichten in der kolumbianischen Hauptstadt. Soziale Differenzierung, Machterweiterung und -erhaltung erfolgten aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit und äußerten sich in Unterschieden hinsichtlich des Einkommens und des Lebensstils. Die rigide gesellschaftliche Hierarchie gestand Unterschichten indianischen Ursprungs und mestizischen Handwerkern kaum Aufstiegsmöglichkeiten zu. Der europäisch-städtische Lebensstil diente den Oberschichten aber nicht nur zur Reproduktion sozialer Ungleichheit, sondern er war auch eine Manifestation des kulturellen Führungsanspruchs der Hauptstadt gegenüber den als rückständig empfundenen Elitengruppen im übrigen Land.

### Bibliographie

Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz – Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (Basel, Bern), 1924 (2), 1927 (4), 1929 (5), 1934 (7).

BERNECKER Walther L. und Gertrud KROMER (Hrsg.)

1997 *Die Wiederentdeckung Lateinamerikas: die Erfahrung des Subkontinents in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts.* – Frankfurt a. M.: Vervuert.

BOURDIEU Pierre

1979 *La distinction: critique sociale du jugement.* – Paris: Ed. de Minuit/Maison de Sciences de l'Homme.

<sup>27</sup> Zur Diskussion in Europa vgl. FISCHER (1982). Die Haltung gegenüber Bettlern und pauperisierten Gruppen gelangte auch in der liberal-radikalen Publizistik Kolumbiens zum Ausdruck. So führte etwa Miguel Samper das «Parasitentum» bei Teilen der Oberschicht und der untersten Schichten auf das koloniale Erbe zurück. (SAMPER 1985: v. a. 8 f.)



## FISCHER Thomas

- 1996 «Staat und ethnische Gemeinschaften Kolumbiens in historischer Perspektive», in: KARLEN Stefan und Andreas WIMMER: *Integration und Transformation: Ethnische Gemeinschaften, Staat und Weltwirtschaft in Lateinamerika seit ca. 1850*, pp. 59-88.- Stuttgart: Hans-Dieter Heinz.

## FISCHER Wolfram

- 1982 *Wolfram Fischer: Armut in der Geschichte*.- Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

## HAUPT Heinz-Gerhard

- 1985 «Die radikale Mitte: Aussagekraft eines Widerspruchs», in: HAUPT Heinz-Gerhard (Hrsg.), *Die radikale Mitte: Lebensweise und Politik von Handwerkern und Kleinhändlern in Deutschland seit 1848*, pp. 7-31.- München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

## HARRIS Marvin

- 1968 *The rise of anthropological theory: a history of theories of culture*.- London: Rothledge & Kegan Paul.

## HONIGMANN John J.

- 1976 *The development of anthropological ideas*.- Homewood IL: The Dorsey Press.

## JÄGER Friedrich

- 1994 *Bürgerliche Modernisierungskrise und historische Sinnbildung: Kulturgeschichte bei Droysen, Burckhardt und Max Weber*.- Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

## JOST Hans Ulrich

- 1991 «Sociabilité, faits associatifs et vie politique en Suisse au 19<sup>e</sup> siècle», in: JOST Hans Ulrich et Albert TANNER (éds.), *Sociabilité et faits associatifs*, pp. 7-29.- Zürich: CHRONOS.

## KOCKA Jürgen

- 1991 *Weder Stand noch Klasse: Unterschichten um 1800*.- Berlin: Dietz.

## KREIS Georg

- 1992 «Geschichte der schweizerischen Aussenpolitik 1848-1991, 1: von der Gründung des Bundesstaates bis zum Ersten Weltkrieg (1848-1914)», in: RIKLIN Alois, Hans HAUG und Raymond PROBST (Hrsg.), *Neues Handbuch der schweizerischen Aussenpolitik*, pp. 27-40.- Bern/Stuttgart/Wien: Paul Haupt.

## LOAIZA CANO Gilberto

- 1999 «Acerca de la vida privada de un hombre público del siglo XIX (El caso de Manuel Ancizar)».- *Anuario colombiano de Historia social y de la Cultura* (Bogota) 26: 59-82.

## MELO Jorge Orlando

- 1986 «Del federalismo a la Constitución de 1886», in: URIBE Jaime Jaramillo (ed), *Nueva Historia de Colombia*, 2, pp. 17-42.- Bogotá: Planeta.

## OCAMPO LÓPEZ Javier

- 1998 *Colombia en sus ideas*.- Santafé de Bogotá: Fundación Universidad Central. [3 vol.]

## RESTREPO Olga

- 1999 «Un imaginario de la Nación. Lectura de láminas y descripciones de la Comisión Corográfica».- *Anuario colombiano de Historia social y de la Cultura* (Bogota) 26: 30-58.

## RÖTHLISBERGER Ernst

- 1898 *El Dorado: Reise- und Kulturbilder aus dem südamerikanischen Columbien*.- Bern: Schmid & Francke.

- 1929 *El Dorado: Reise- und Kulturbilder aus dem südamerikanischen Columbien*.- Stuttgart: Strecker und Schröder.

## SAFFORD Frank

- 1991 «Race, integration and progress: elite attitudes and the indian in Colombia, 1750-1870».- *Hispanic american historical review* 71(1): 1-33.

## SAMPER Miguel

- 1985 *La miseria en Bogotá*.- Bogotá: Banco de la República. [Erstauflage 1867]

## SIMMEL Georg

- 1983 «Zur philosophischen Psychologie». In: SIMMEL Georg (Hrsg.), *Philosophische Kultur: Über Abenteuer, die Geschlechter und die Krise der Moderne, Gesammelte Essays*.- Berlin: Wagenbach.

## URUENA Jaime

- 1994 «La idea de heterogenidad racial en el pensamiento político colombiano: una mirada histórica».- *Análisis político* 22: 6-16.

## VOGET Fred W

- 1975 *A history of ethnology*.- New York: Holt, Rinehard and Winston.

**Resumen**

La descripción del estilo de vida era un elemento característico de la producción narrativa de los viajeros del siglo XIX. La obra de Röthlisberger no es una excepción al respecto. Lo sorprendente son los métodos concisos con los cuales el autor aborda el asunto. Como si hubiera conocido el enfoque de Bourdieu, él hace hincapié en las líneas divisorias de la sociedad bogotana que diferencian simbólicamente las etnias, los sexos y las edades. Röthlisberger refuta con este método lo que las élites liberales del siglo XIX pretendían: que Colombia estaba en camino de transformarse en una sociedad homogéneamente mestiza. El trabajo de Röthlisberger está influenciado por determinados enfoques contemporáneos, especialmente por la teoría de la cultura de Burckhardt, por la investigación histórica y antropológica, y por el liberalismo político.

**Résumé**

La description des styles de vie a été un élément caractéristique des récits de voyage du XIX<sup>e</sup> siècle. L'ouvrage de Röthlisberger sur la Colombie ne fait pas exception à la règle, mais ce qui le caractérise, c'est la précision avec laquelle il traite ce sujet. En précédant Bourdieu, ses descriptions constituent une analyse des lignes de rupture symboliques au sein de la société. Selon Röthlisberger celles-ci étaient liées aux ethnies, aux sexes et à l'âge. Il montre ainsi que cette société métisse homogène postulée par le libéralisme du XIX<sup>e</sup> siècle n'était pas voulue par l'élite colombienne. Röthlisberger a été influencé, dans ce travail, par divers apports historico-anthropologiques et politiques de ses contemporains – en particulier par la théorie de la culture de Burckhardt.